



Toni-Areal – Architektur lesen

Ein architektonisches Konzept, das in den letzten fünfzig Jahren dank steter Weiterentwicklung breite Anwendung fand, ist jenes der architektonischen Transparenz. Transparenz entfaltet auch im Toni-Areal ihre Wirkung: Räume und Einrichtungen sind einander zuordenbar und die Überschaubarkeit unterstützt die betrieblichen Anforderungen einer Kunsthochschule von morgen. Die Serie «Toni-Areal – Architektur lesen» vermittelt anhand von aktuellen Bildern und Fachbegriffen Architekturwissen und lädt ein zu einer visuellen Annäherung an die zukünftige Heimat der ZHdK. Alle Fotos bis auf das unten (2008) wurden im Oktober 2013 aufgenommen.

Fotos: *Regula Bearth* und *Betty Fleck*
Textzusammenstellung: *Peter Eberhard*

Kurze Geschichte

Transparenz in der Architektur prägt die moderne Stadt seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weltweit. Dieses Merkmal ist so selbstverständlich geworden, dass es heute kaum mehr bewusst wahrgenommen wird. Verwendet wurde der Begriff erstmals in den 1920er-Jahren im Zusammenhang mit Raum und Bauen. So sprach man bei Industriebauten von Transparenz, wenn deren Raum- wie Konstruktionsstruktur bar jeder Dekoration und rational erfassbar war sowie die betrieblichen Anforderungen optimal erfüllt werden konnten. Häufiger wurde Transparenz jedoch im Kontext von gläserner Architektur eingesetzt. Zeichnungen aus dem Expressionismus zeugen davon. Zur Realisierung fehlte es damals noch am technischen Know-how.

Erstes Glashaus

Das Maison de Verre, 1928–1932 in Paris von Pierre Chareau, Bernard Bijvoet und Louis Dalbet aus Glasbausteinen, Glas und Stahl erbaut, gilt als das erste gebaute transparente und lichtdurchlässige Wohnhaus.



Entwurfskonzept

Im architektonischen Entwurf werden vier Aspekte eines Bauwerks – Raum, Konstruktion, Form und Funktion – in ständiger Wechselwirkung zu einer Synthese gebracht. Architektonische Transparenz entsteht, wenn jeder dieser vier Aspekte Rückschlüsse auf die anderen ermöglicht oder sich durch die anderen begründen lässt. Architektonische Transparenz heisst auch Nachvollziehbarkeit der Entstehung eines Bauwerks. Das Entwurfskonzept der architektonischen Transparenz ist ständig weiterentwickelt worden. Als wesentliche Aspekte sind zuletzt Ökonomie und Ökologie dazugekommen.

Teamarbeit

Um komplexe Bauaufgaben zu lösen, benutzen Architektinnen und Architekten Strategien und Konzepte, die Aspekte des Städtebaus, der räumlichen Ordnung und Nutzung, der Technik und der Ästhetik in ihrer Wechselwirkung beinhalten. Das Planen, Entwerfen, Ausarbeiten und Realisieren von Bauwerken erfolgt in Teams. Sichern Vorschriften, Normen und ein planerisches Regelwerk die Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit eines Bauwerks, verlangt die Erfüllung ästhetischer Ansprüche weit mehr. Dazu ist eine gemeinsame Grundauffassung erforderlich, wie mit Räumen, Massen, Proportionen, Lichtführung, Konstruktionen, Materialisierung und Detailausführung umzugehen ist. Und es braucht eine tragende gestalterische Idee, die leicht zu kommunizieren ist.



Transparenz der Konstruktion

Die gewählten konstruktiven Mittel und ihr Zusammenwirken sind im gesamten Toni-Areal nachvollziehbar. Die ursprünglichen Konstruktionen bestehen aus an Ort gegossenen Stahlbetondecken. Im Flachtrakt werden sie getragen von massiven Stahlstützen, im Silotrakt von Eisenbetonpfeilern. Stabilisiert werden die Bauteile im Flachtrakt durch massive Betonkerne, im Silotrakt durch Stahlbetonverbindungen. Der Aus- und Aufbau des Flachtrakts wird mit einem Stahlbausystem und dünnen Stahlbetonplatten bewältigt. Im Hochtrakt kommen Betonelemente und Stahlbeton zum Einsatz.

Raumtransparenz

Die neuen raumtrennenden oder raumeinschliessenden Wände sind so eingesetzt, dass sie die konstruktive Ordnung nicht verunklären. Dies gilt ebenso für Treppen. Wo isolierte Raumsituationen nötig sind – meist aus akustischen Gründen –, werden die Räume mit Fenstern optisch verbunden. Ansonsten sind die Raumübergänge so gestaltet, dass der Eindruck von ineinanderfließenden Räumen oder eines Raumkontinuums entsteht. Ausschlaggebend für den Eindruck von Durchlässigkeit sind die Rundum-Aussenverglasung und die fünf Lichthöfe, die überall einen Bezug zu den Licht- und Wetterverhältnissen im Freien schaffen.





Gebäudeform

Gab der Industriebetrieb einst die grossen Volumen und die äussere Form vor, stellte sich die Frage der äusseren Erscheinung durch den Umbau zur Kunsthochschule neu. Auf der Suche nach einer weniger gedungenen Gesamtform wurden Flach- und Hochtrakt durch Stockwerkerhöhungen sowie neue An- und Aufbauten akzentuiert. Das Gesamtvolumen wurde mit einem halbtransparenten «Überwurf» aus gewellten Streckmetallblechen vereinheitlicht. Dieser «Schleier» deutet Funktionen der Schule an und zitiert gleichzeitig Elemente der früheren Fabrik.

Gebäudetechnik

Dass Gebäudetechnik offen und sichtbar in einem Bau geführt werden kann, ist seit der Vollendung des Centre Pompidou in Paris 1977 selbstverständlich. Im Vergleich zu den Installationen der ursprünglichen Fabrik nimmt sich das, was heute im Toni-Areal an Decken aufgehängt ist, bescheiden aus. Transparenz und Gebäudetechnik waren für die Architekten allenfalls am Hochtrakt ein Thema, wo ein ganzes Installationsgeschoss durchschimmert.